Das Vermächtniß des Pedlars.

Roman von Otto Ruppius.

(5. Fortsetzung.)

„So, bei Smith und Johnson arbeitet er, und der Alte ist Ihnen noch das Kostgeld für ihn schuldig," sagte der Fremde und stützte den Kopf in die Hand. „Sagen Sie einmal, Abraham" fuhr er fort, und es zuckte wie ein willkürliches Lächeln über sein Gesicht, „ist der alte Isaak ein stiller Partner von Ihnen gewesen, daß er so genau Bescheid wußte über die Geschäfte, welche Sie bisweilen abends in Ihrem Geheimzimmer abschließen, daß er mich wegen der Hinterthür zurechtweisen und mir noch weitere derartige Dinge erzählen konnte?"

Meier zuckte wie von einem Stiche getroffen von seinem Stuhle auf und warf wie unwillkürlich einen scheuen Blick durch das Zimmer. „Was hat er gesagt, was weiß er, was kann er erzählt haben?" stieß er hervor und sah seinen Gast mit aufgerissenen Augen an. „Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich von allen solchen Worten nichts verstehe? Und wegen des Isaak — so ist er doch nicht mehr als zweimal in meinem Haus gewesen im letzten Jahre — was kann er wissen?"

„Woher weiß ich es, Abraham?" erwiderte der andere und erhob sich langsam; „ich bin doch gestern erst nach langer Abwesenheit wieder in New York eingetroffen. Aber," fuhr er fort und nahm seinen Hut, „Sie haben viel zu thun und so will ich Sie nicht länger aufhalten. Adieu, und grüßen Sie Mrs. Meier!"

„Nun weiß ich aber doch immer noch nicht, was Sie von mir wollten!" rief Meier aufgeregt und stellte sich vor seinen Gast, als wollte er ihm den Weg verstellen.

„Schreien Sie nicht so, Abraham, das thut in ihrem Hause nicht gut!" erwiderte dieser, mit der Hand winkend; „ich wollte nichts weiter von Ihnen, als was ich jetzt weiß, adieu!"

„Aber Sie wissen doch nichts, Sie wissen doch bei Gott nichts!" rief der Pfandleiher, mühsam seine Stimme niederhaltend.

„Desto besser für Sie!" sagte der Findringling mit einem halben Lachen und schritt die Treppe hinab.

Meier hielt noch unentschlossen die Parlorthür in der Hand, als er den anderen schon das Haus verlassen hörte. „Was weiß er, was kann er wissen?" murmelte er unruhig vor sich hin. „Morgen kommt der Meier Friedmann und dann nimmer wieder ein verdächtiges Geschäft! daß ich Ruhe behalte im Hause — —"

Der Fremde hatte die Richtung nach dem Broadway eingeschlagen und schritt mit der Miene eines Mannes vorwärts, der ein Geschäft zu seiner Zufriedenheit abgemacht hat. Dann und wann spielte, wie in Erinnerung an die eben durchlebte Szene, ein spöttisches Lächeln um seinen Mund, und erst als er Chathamstreet kreuzte, wo die starke Passage von Fuhrwerk ihn zur Vorsicht mahnte, nahm sein Gesicht den Ausdruck von scharfer Beobachtung an, der ihm, nach den zwei tiefen Falten an der Nasenwurzel und den wie gewohnheitsmäßig halb zugedrückten Augen, natürlich zu sein schien.

An der nächsten Ecke stand eine von den Gestalten, wie man sie in New York besonders in der Nähe von Trinklokalen so häufig trifft, ein Mensch in modernen Kleidern, von denen indessen jeder Theil vom zerdrückten Hute bis zu den ungeputzten Stiefeln, etwas aus den Trödelbuden gekommen zu sein schien. Er hatte die Hände müßig in den Hosentaschen steckt und musterte mit halbschläfrigem Blicke die vorbeipassirenden Menschen und Fuhrwerke. Der Fremde hatte ihn kaum bemerkt, als er seine Schritte auf ihn zulenkte. „Ich muß Euch heute abend sehen, Bill, am gewöhnlichen Orte," sagte er, ohne länger als nur einen Augenblick bei ihm anzuhalten, „es gibt etwas, seid pünktlich da!"

„All right!" erwiderte der Angeredete, ohne seine Stellung zu verändern, und der Fremde setzte in rascheren Schritten seinen Weg fort, bis er das Astorhaus erreicht hatte und hier nach einem der Zimmer in den oberen Stocks hinaufschritt. Dort lag eine Zigarre rauchend, ein junger Mann auf dem Sofa, der sich indessen aufrichtete, als er den Eintretenden erkannte.

Der Angekommene legte seinen Hut ab und trat dann, mit einem halbsarkastischen Lächeln in das erwartungsvolle Gesicht des anderen sehend, vor diesen.

„Well, Sir," begann er mit vorsichtig gemäßigter Stimme, „der Erbe wäre aufgefunden, und ich verbürge mich, sein Verschwinden zu veranstalten, ohne daß nur jemand etwas Unrechtes dabei vermuthen soll. Jetzt fragt es sich vor allen Dingen, wie weit Sie mit ihrer Arbeit sind."

„Seifert," sagte der Dasitzende, mit einem Lachen der Befriedigung aufspringend und seine Hände auf die Schultern des anderen legend, „bei Gott, ich erkläre Sie für den abgefeimtesten Spitzbuben, den ich jemals gesehen!"

„Danke schön!" erwiderte dieser kalt; „Sie scheinen mir ein Kind zu sein, Mr. Murphy, das so subtile Spekulationen wie die unseren gar nicht unternehmen sollte. Ich heiße Wells, Sie — Henry Wells, mögen wir allein oder in Gesellschaft sein. Den Seifert habe ich in den Mississippi versenkt, als ich dort das Dampfboot bestieg."

„Gut, gut! ich verspreche Ihnen, es soll keine Namensverwechselung mehr vorkommen," erwiderte Murphy. „Jetzt setzen Sie sich hierher. Ich gestehe Ihnen offen, daß ich schon fürchtete, wir würden nicht Zeit genug gewinnen, um unsere Nachforschungen und weiteren Maßregeln ausführen zu können. Hier," sagte er und zog aus der Tasche seines Rockes einen Brief, „lesen Sie und sagen Sie mir dann Ihre Meinung."

Seifert entfaltete ihn langsam, überflog erst Datum und Unterschrift und begann dann bedächtig zu lesen:

Big Spring, Alab., April 13. 1850.

„Lieber William!

So gut ich auch glaube Deinen Auftrag, der so ganz mit meiner Neigung übereinstimmte, ausgeführt zu haben, so scheint doch der Deutsche einen Strich durch Deine Rechnung machen zu wollen, und ich eile, Dir das Nöthige zu melden. Als ich zuerst die junge, reizende Frau sah, welcher ich nach Deinem Plane meine Aufmerksamkeit widmen sollte, konnte ich ganz den Unwillen ihrer Eltern, sowie der Nachbarschaft begreifen, daß es einem solchen hergelaufenen deutschen Schlingel hatte gelingen können, diese Perle für sich wegzufischen. Ich wurde bei einer zufälligen Gelegenheit ihrem Vater vorgestellt, der ziemliches Gefallen an mir zu finden schien, und bald merkte ich, als ich, wie unwissend mit den bestehenden Verhältnissen, seiner Tochter erwähnte, daß es vielleicht ein noch stärkeres Mittel geben könne, um den Deutschen von seiner Reise nach New York abzuhalten, als die Eifersucht — das war die Liebe, mit welcher der alte Mann an seinem Kinde hing und die in jeder seiner Aeußerungen ebenso unwillkürlich hervorbrach, wie sein Mißfallen an ihrer Verbindung mit dem Deutschen. Schon bei meinem nächsten Besuche, welchen ich der jungen Frau machte, während ihr Mann seinem Musikunterricht außer dem Hause nachging, sah ich, das jedes Wort, das ich von ihrem Vater sprach, tiefere Wirkung hatte, als ich selbst gehofft — sah, daß sie sich in der Stellung, in die sie sich durch ihre schnelle Heirath gebracht, nicht heimisch fand, und bestrebte mich von dieser Zeit an, ein verbindendes Glied zwischen ihr und ihrem elterlichen Hause zu sein. Ich brachte es wirklich dabei fertig, ihren Mann, selbst wenn er bei meinen Besuchen anwesend war, vollständig zu ignoriren und ihn, wie mir sein ganzes Benehmen bewies, mit größerer Sorge um den Frieden seiner Häuslichkeit und den ungestörten Besitz seiner Frau zu erfüllen, als es mit meinen bloßen Aufmerksamkeiten für die letztere, und wären diese noch so auffallend gewesen, möglich geworden wäre. Ich hielt es schon für ganz gewiß, daß Du wenigstens für die nächsten Wochen ruhig dort arbeiten könntest, ohne seine Abreise von hier fürchten zu müssen, als er plötzlich mit einer Entschlossenheit einen Streich ausführte, die ich ihm nicht zugetraut, einen Streich, der mich vollständig aus dem Sattel geworfen hat. Du kennst den alten Mr. Morton, welcher die junge deutsche Frau hat, — nach dessen Farm hat gestern unser Mann alles, was in seinem Hause lebt und Beine hat, übergesiedelt. Ich begegnete ihm, als er sein junges Frauchen hinführ, auf der Landstraße. Er sah finster geradeaus und that als ob er mich nicht bemerkte; sie hatte rothgeweinte Augen und erwiderte meinen Gruß nur halb. Wenige Minuten danach traf ich einen Wagen mit ihrem Schwarzen als Kutscher und bepackt mit einigen Kisten, auf welchen eine schwarze Köchin saß. Ein paar Worte, welche ich mit dieser wechselte, belehrten mich über das, was geschah, und von einer Schülerin der Akademie, die ich später traf, erfuhr ich ohne Mühe, daß Mr. Helmstedt für vierzehn Tage Urlaub genommen habe, um eine nothwendige Reise nach New York zu machen. An dem von ihm bisher bewohnten Hause waren Läden und Thüren fest verschlossen. Ich beruhigte mich dabei nicht, sondern ritt noch denselben Nachmittag, da mir Gefahr im Verzuge schien, nach Mortons Farm und ließ mich bei Mrs. Helmstedt anmelden; der Schwarze brachte mir aber den kurzen Bescheid, daß die Mistreß, so lange sie hier sei, keine Besuche anzunehmen wünsche.

So steht die Sache im Augenblick und ich fürchte, daß nur kurze Zeit nach Ankunft dieses Briefes der Deutsche Deinen Weg kreuzen wird. Handele nun, wie es Dir Deine eigene Klugheit eingibt und schreibe mir bald; die nächste Postoffice bei Big Spring kennst Du. Wie immer, Dein

John Nelson."

Seifert faltete den Brief langsam zusammen und sah einen Augenblick nachdenkend vor sich nieder. „Dieser Mr. Nelson," sagte er dann, „scheint selbst verliebt in die junge Frau zu sein und mit seinem großen Eifer mehr verdorben als genützt zu haben. Zu gleicher Zeit aber muß ich Ihnen gestehen, daß ich persönlich Ursache habe, eine Begegnung mit diesem Mr. Helmstedt, besonders hier in New York zu vermeiden. Es heißt also vor allen Dingen rasch handeln, und damit ich eine volle Uebersicht des Nothwendigen erhalte, lassen Sie uns den allgemeinen Thatbestand rekapituliren. — Sie haben in dem Nachlasse des alten Pedlars, welcher in dem Hause des Mr. Morton in Alabama starb, die Notiz über einen alten Besitztitel gefunden, von der, wie Sie meinen, Niemand etwas weiß. Wie kamen Sie dazu und warum glauben Sie, daß Sie der Alleinwissende seien?"

„Das ist einfach," erwiderte Murphy, der stillschweigend die Ueberlegenheit seines Gesellschafters anzuerkennen schien. „Als der Tod des Pedlars, welcher Nachts in seinem Bette an einem Blutsturze starb, entdeckt wurde, blieben seine sämmtlichen Effekten unberührt, wie dies gewöhnlich geschieht, bis der Koroner die Todtenschau vorgenommen hat. Der Koroner aber, nach welchem der alte Morton sandte, war krank und ernannte mich, der ich ein Bekannter von ihm bin und zufällig in der Nähe war, für diesen Fall zu seinem Deputy. So hielt ich denn die Todtenschau ab und fand unter den Papieren in seinem Taschenbuch, auf welche eine Art Testament von ihm hinwies, die Quittung über einen bei Smith und Johnson in New York deponirten Besitztitel mit genauer Angabe seines Inhalts. Ich habe ziemlich viel in den Besitztitel-Angelegenheiten des nördlichen Theiles unseres Staates gearbeitet und erkannte, sobald ich die Nummer der Landsektion und andere Bezeichnungen las, sofort die Wichtigkeit des Papiers für einen Mann, der etwas daraus zu machen weiß, während es in der Hand des Unkundigen vollkommen werthlos war. Ich setzte mich unbemerkt in seinen Besitz und übergab die übrigen Papiere dem Deutschen, Helmstedt, welcher in dem erwähnten Testament als Vollstrecker desselben namhaft gemacht worden war."

Seifert verzog in diesem Augenblick das Gesicht zu einer so ironischen Miene, daß der Redende innehielt.

„Nun?" fragte er.

„Nichts, gar nichts," erwiderte Seifert, „als daß ich Ihnen wahrhaftig Ihr voriges Kompliment, den „abgefeimtesten Spitzbuben" betreffend, zurückgeben muß. Werden Sie nicht beleidigt dadurch," fuhr er lachend fort, als er in Murphys Gesicht ein leichtes Roth treten sah, „die Aeußerung war wenigstens nicht schlimmer gemeint als die Ihrige. Fahren Sie fort."

Murphy warf einen finsteren Blick in seines Gefährten Gesicht und sah dann zur Erde. „Ich bin zu Ende," sagte er.

Ein Zug von Hohn, der aber schon im nächsten Moment verschwunden war, zuckte um Seiferts Mund. „Ich glaube, Sir," entgegnete er, „es ist jetzt wenig Zeit, den Empfindlichen zu spielen, falls Sie Ihr Unternehmen überhaupt noch verfolgen wollen."

Murphy sah auf und schien einen inneren Widerwillen niederzukämpfen. „Was wollen Sie weiter wissen?" fragte er.

„Die Hauptfrage war also," begann Seifert von Neuem und lehnte sich bequem zurück, „ob der besagte Besitztitel auch wirklich mit allen Rechten auf den alten Pedlar übertragen war, und über diesen Punkt wollten Sie sich hier in New York Gewißheit verschaffen."

„Ich habe mich bei Smith und Johnson einführen lassen die überhaupt alle gerichtlichen Angelegenheiten für den Alten versehen zu haben scheinen," berichtete Murphy, vor sich niedersehend, „und es ist mir nach mancherlei Umwegen, um den Hauptzweck meines Besuches zu verdecken, gelungen, Einsicht in das Dokument zu erhalten. Das unbeschränkte Eigenthumsrecht des Isaak Hirsch daran steht außer allem Zweifel."

„Schön," nickte Seifert, „es entsteht aber doch noch die eine Frage, ob der Alte nicht etwa weitere Depositen bei derselben Firma hat, wodurch, wenn auch die Erben keine augenblickliche Kenntniß des vorhandenen Besitztitels haben, sie doch so zeitig davon unterrichtet werden müßten, daß Ihr ganzer Plan, ein Abkommen deshalb mit den Leuten zu treffen und sich selbst den Hauptgewinn zu sichern, auf sehr bedeutende Schwierigkeiten stoßen dürfte."

Murphy verzog das Gesicht zu einer geringschätzend Miene. „Sie dürfen es wohl bei einem Advokaten, der es gewohnt ist, alle Seiten eines Falles zu erwägen, voraussetzen," sagte er, „daß ihm eine solche Hauptfrage nicht entgangen ist. Die sämmtlichen übrigen Depositen bestehen aus Geld und sind bei einem gewissen Handlungshause untergebracht."

„Very well," erwiderte Seifert, „Sie müssen mir aber schon erlauben, daß ich bei einem Unternehmen, in welchem mir selbst der gefährlichste Theil zufällt, nie etwas voraussetze. Und da bisher alles in Ordnung und reif zum Handeln ist, so gehe ich zur letzten Frage. Ich werde noch heute Abend etwa 300 Dollars bedürfen, um meine Operationen beginnen zu können. Werden diese zur Stell sein?"

„Ich kann sie jedenfalls anschaffen," versetzte der Advokat. „Indessen," fuhr er fort, seinem Gefährten scharf in's Auge sehend, „möchte ich wohl vorher etwas Genaueres über Ihren Plan, wie über die Verwendung dieses Geldes wissen. Ich habe noch nicht einmal etwas Weiteres als Ihr Wort, daß der Erbe aufgefunden sei."

Seifert hielt mit einem gemüthlichen Lächeln Murphy's Blick aus. „Wünschen Sie nicht etwa eine gerichtlich gesicherte Bürgschaft, lieber Herr, daß ich wirklich den Judenjungen auf die Seite schaffen werde?" sagte er. „Oder vielleicht eine vor dem Notar beschworene Spezifikation meiner Ausgaben, versehen mit den Quittungen der verschiedenen Herren von der „Fancy", welche ich auf die eine oder die andere Weise bei dem Unternehmen verwenden muß? Ich will Ihnen eins sagen," fuhr er fort und setzte sich gerade auf, „die Zeiten, wo man einen wohl verklausulirten Pakt mit dem Teufel machte, sind fei. Erfindung der Polizei vorbei; heutzutage werden alle Geschäfte in dieser Branche nur auf Treue und Glauben gemacht. Ich übernehme die kitzlichste Arbeit in der ganzen Spekulation und weiß noch nicht einmal, ob der spätere Erfolg Ihrer Arbeit meine Gefahr lohnt — ich traue nur Ihrem Worte und Ihrer Einsicht. Dasselbe haben Sie bei mir zu thun — ich bin aber gern erbötig, falls Ihnen diese Uebereinkunft nicht konvenirt, in diesem Augenblicke noch unseren Vertrag aufzuheben. Sie haben dann am Ende weiter nichts verloren, als die Kosten meiner Reise nach New York."

Murphy stand auf und ging, vor sich hinsehend, einige Male im Zimmer auf und ab. Dann öffnete er seinen Koffer und nahm ein mit Banknoten gefülltes Etui heraus. „Es sind genau dreihundert Dollars", sagte er, indem er es leerte; „zählen Sie nach. Jetzt werden Sie mir aber wenigstens sagen können, ob überhaupt oder wie viel etwa fernere Mittel nothwendig sein werden, um Ihren Theil an unserer Arbeit zu einem bestimmten Ende zu bringen."

„Wie kann ich das wissen, Sir?" erwiderte Seifert, mit höflicher Miene die Achseln zuckend; „wie kann ich alle Hindernisse, die vielleicht überwunden werden müssen, vorausberechnen? Hundert Dollars mehr oder weniger hängen bei Unternehmungen dieser Art oft von der augenblicklichen Laune der Menschen ab, welche die praktische Arbeit in der Sache zu thun haben. Den Jungen zu entführen ist Kinderspiel; aber es zu veranstalten, daß er nicht vermißt wird, daß die übrigen Erben ohne Hinderniß in das Vermächtniß eingesetzt werden können, daß Sie keine Schwierigkeiten finden, um Ihr Abkommen wegen des Besitztitels zu treffen — das ist ein Unternehmen, welches mehr als gewöhnliche Mittel verlangt. Hier liegt das Geld, falls Sie noch irgend welche Bedenken haben sollten —"

„Nehmen Sie und gehen Sie an die Arbeit," sagte der Advokat, sich die Stirn reibend, „Sie wissen recht gut, daß ich nicht zurück kann, wenn ich nicht den ganzen Plan aufgeben will."

Seifert erhob sich, ging auf den Advokaten zu und legte die Hand auf seine Schulter. „Der Teufel ist noch immer ehrlicher gewesen als die, welche stets den Herrgott auf der Zunge haben. Das war das Wort, mit dem Sie mir auf dem Dampfboot Ihr Vertrauen schenkten, und daran mögen Sie nur ruhig festhalten," sagte er. „Aber," fuhr er fort, und sah dem Advokaten mit einem eigenthümlichen Blick in's Auge, „den Teufel haben auch wenige noch ungestraft betrogen, und Sie mögen auch dieser Wahrheit in unserem Falle sicher sein."

„Habe ich schon etwas gethan, das Sie zu irgend einem Verdachte gegen mich berechtigen könnte?" unterbrach ihn Murphy, den Kopf hoch aufrichtend.

„Zu Thaten war es wohl die Zeit noch nicht — ebenso wenig wie am Keim einer Pflanze gleich die Früchte hängen, obgleich der Erfahrene genau weiß, wie diese einmal aussehen werden," erwiderte Seifert mit demselben Blicke wie zuvor.

„Ich verstehe Sie nicht, Sir."

„Desto besser für Sie, und ich wünsche, daß ich Ihnen den Sinn meiner Worte nicht künftig einmal zu erklären brauche. Halten Sie Ihr Versprechen wegen meines Gewinnantheils an dem ganzen Unternehmen später so ehrlich, wie ich meine Zusagen jetzt erfüllen werde, so haben wir beide nichts zu sorgen."

Damit drehte er sich weg und ergriff die Banknoten, die er langsam und bedächtig durchzählte und dann in seine Geldtasche packte. „Es ist möglich, Sir, daß Sie mich die ganze Nacht nicht wiedersehen," sagte er dann, „kommt uns aber bis morgen Mittag dieser Mr. Helmstedt nicht in den Weg, so denke ich, bis dahin die Hauptsache geordnet zu haben."

Murphy war an's Fenster getreten. „Und wann kann ich darauf rechnen, Sie wieder zu sehen?" fragte er, ohne sich umzudrehen.

„Jedenfalls morgen um diese Zeit, wenn nicht früher," erwiderte Seifert und nahm seinen Hut. „Aber noch eins, Sir, wenn Sie mir die Ehre gönnen wollen, Ihr Gesicht zu sehen."

Murphy wandte sich langsam um.

„Ich bin," fuhr der erstere fort, „unter allen Umständen, mag passiren was da wolle, Henry Wells, Geschäftsmann von New York, den Sie schon längere Jahre von seinen Reisen im Süden her kennen. Es können Fälle eintreten, wo an einer einzigen Unvorsichtigkeit in dieser Beziehung der ganze Erfolg meiner Arbeit scheitern kann."

Murphy nickte, und Seifert verließ das Zimmer. — —

* * *

In einer der Querstraßen nahe dem Hafen, deren Bewohnerschaft fast nur von dem Gelde der ankommenden Schiffsmannschaft lebt und in den zahlreichen Trinklokalen, Tanzhäusern und Kaufläden aller Gattungen jedes Mittel aufgeboten hat, um auch den letzten Penny aus den Taschen der Matrosen zu locken, stand ein einstöckiges Haus, das sich indessen durch eine Breite von wohl sechzig Fuß, einen reinlichen, gelbbraunen Anstrich und durch eine bunte Gaslaterne über der Thür vor den übrigen, größtentheils schmalen und unsauberen Lokalen auszeichnete. Ein Gang führte von dem Haupteingange nach einem großen, geräumigen Tanzsaale im hinteren Theile des Hauses, während sich im vorderen Theile zu einer Seite des Ganges ein Trinklokal und zu der anderen ein Billardzimmer befand.

Es war zehn Uhr, und aus dem Tanzsaale klang die Musik einer Polka, oft von dem Stampfen und Aufjauchzen der Tänzer übertönt, während in dem vorderen Trinkzimmer nur ein schläfriger Barkeeper hinter dem Schenktische lehnte. Bald aber öffnete sich die Verbindungsthür und zwei Männer, in heftigem Wortwechsel begriffen, traten aus dem Saal herein. Der eine war eine Gestalt von weit über sechs Fuß Höhe, mit einem Nacken und einem Schulterpaare, welche die Natur kaum für etwas anderes als einen Lastträger geschaffen zu haben schien, während das frische, gutmüthige Gesicht darüber jede Sorge über eine Begegnung mit dem Goliath sogleich niederschlug. Der andere war mehr von geschmeidigem, nervigem Bau, aber seine Züge trugen denselben Ausdruck von Wüstheit und Verlebtheit, welchen man so oft unter den Besuchern dieser Tanzhäuser trifft.

„Hier — so!" rief der erstere, während er die Thür nach dem Saale schloß; „jetzt laß mit Dir reden, Ben, und bringe mich nicht in Hitze — Du weißt, was dann passirt! Die Mary steht heute Abend unter meinem Schutze, und wer sie anrührt, hat ganze Knochen gehabt! Wir sind in einem freien Lande und wenn sie Dich nicht mehr mag, so mußt Du's zufrieden sein."

„Ich habe mit ihr als Mann und Frau gelebt; das gilt in New York so gut als verheirathet, und weder Du, noch irgend Jemand soll mir mein Recht streitig machen!" rief der zweite auf den Tisch schlagend.

„Das Mädchen geht mit mir, und das ist alles." Er drehte sich nach der Saalthür um, aber die Hand des Riesen, wohl um die Hälfte größer als gewöhnliche Menschenhände, legte sich wie Eisen auf seine Schultern.

„Mach mich nicht böse, Ben; Du kennst den Dutch Charley!" sagte dieser, und auf seiner Stirn begann sich eine gewaltige Ader zu zeigen. „Die Mary will ordentlich werden, will morgen auf's Land und ist nur noch einmal hierher gekommen, um mich hier zu finden. Sie ist meine Landsmännin, sie steht jetzt unter meinem Schutze, und weiter habe ich nichts mit ihr zu thun. Wer sie aber heute anrührt, Du oder wer es sein mag, der hat mit mir zu schaffen!"

„Laß mich los!" schrie der andere, und hatte sich mit einer plötzlichen Wendung dem Griffe seines Gegners entwunden; „komm heran!" rief er und sprang zurück, beide Fäuste in Vorerstellung vor sich streckend. In diesem Augenblicke öffnete sich aber die Saalthür, und zwei andere Männer traten hastig ein.

„Dacht ich doch so was!" rief der eine und sprang zwischen die beiden Gegner. „Bist Du toll, Ben, den Charley wild zu machen? und weißt doch, daß das Geschöpf, wenn es hitzig wird, alles blind zu Brei schlägt, was vor ihm ist, und wäre sein leiblicher Vater darunter! Laßt jetzt den Streit, 's ist noch zu früh, und wenn Ihr Euch durchaus hauen müßt, so thut's später!"

Dutch Charley, den einen Fuß kräftig vorgesetzt, stand mit drohend zusammengezogenen Augenbrauen da, und über seine Stirn schlängelte sich die Ader wie ein blauer Strick. Der andere sah ihn mit einem bösen Blicke in's Gesicht und ließ dann die geschlossenen Fäuste sinken. „Ich will jetzt keine Unruhe stiften," sagte er nach einer Pause, „aber ich werde mir mein Recht verschaffen, wenn es Zeit ist."

„Thue was Du willst," erwiderte der Goliath, „nur wahre Dich, daß ich nicht dabei bin."

„Die Zeit wird alles lehren!" Damit drehte sich sein Gegner herum und schritt zur Thür nach der Straße hinaus.

Eine Minute stand er vor dem Hause und sah wie überlegend die Straße hinab- und hinauf. Kein Mensch ließ sich blicken, wie überhaupt selten Jemand, der etwas zu verlieren hat, so spät diese verrufene Gegend betritt. Nur aus den einzelnen Trinklokalen drang wüster Lärm. Ben schritt langsam die Straße nach der Stadt hinauf. Als er um die nächste Ecke bog, hörte er den Tritt eines sich nähernden Mannes — er stand still und beobachtete, und bald sah er die nächste Gaslaterne eine stattliche Figur und einen feinen Anzug bescheinen.

„Wollen Sie mir wohl gefälligst sagen, welche Zeit es ist?" fragte er, dem Herankommenden entgegengehend.

Dieser warf einen musternden Blick auf den Frager. „Mit Vergnügen," sagte er dann; „lassen Sie uns nur hier an die Laterne treten." Kaum aber war Ben der Aufforderung gefolgt, als ihm auch die sechs Mündungen eines Revolvers in's Gesicht starrten, welchen der Fremde statt der Uhr hervorgezogen hatte.

„Teufel!" rief jener, überrascht zurückspringend; „ich sehe, daß Sie um die Zeit Bescheid wissen. Ich danke schön für die Auskunft!"

„Einen Augenblick noch!" rief der Fremde, als sich der betrogene Spitzbube in die nächste Seitenstraße schlagen wollte, und senkte seine Waffe; „ist das nicht der Ben?"

Dieser blieb stehen und warf einen mißtrauischen Blick zurück.

„Der immer No. 4 Howardstreet sein Absteigequartier hatte?" setzte der Fremde hinzu.

Der andere kam vorsichtig heran. „Beim Donner!" rief er plötzlich, „das ist der Graf! Wo in Teufels Namen kommen Sie denn her, um Ihren Bekannten solche Streiche zu spielen?" Er hielt seine Hand hin, die jener ohne Bedenken ergriff.

„Und wie kommen Sie denn zu den Geschäften, bei denen ich Sie treffen muß, Ben?" fragte der Angeredete. „So weit herunter gekommen seit den paar Monaten, in denen ich von New York weg war?"

„Nur nicht den Mund so voll genommen, Verehrter," war die Antwort; „ich erinnere mich der Zeit noch sehr wohl, wo andere Leute gleichfalls so herunter waren, daß sie gern ein Straßengeschäft, wie ich soeben, gemacht hätten, wenn's nicht vielleicht am Besten, an der Courage, gefehlt hätte!"

„Ich danke für diese Art Courage, Ben!"

„All right, Sir! Wie darf man denn aber den Herrn jetzt nennen, ohne anzustoßen?"

„Ich heiße Henry Wells, wenn Ihr nichts dagegen habt!"

„Also amerikanisirt — guter Gedanke das! Und darf man fragen, was den Mr. Wells in diese so wenig fashionable Gegend führt?"

„Fragen darf jeder — Ihr sollt aber auch eine Antwort haben, Ben; ich habe ein Geschäft mit Bill West abzumachen."

„Beim Donner, das sind Sie also!" rief der andere und schlug mit der Faust in die linke Hand, „und ich hätte die Geschichte beinahe über meinen Aerger vergessen. Wir gehen miteinander, Squire," fuhr er fort und faßte Seiferts Arm; „Bill hatte mich bestellt, um Ihrer Konferenz mit ihm beizuwohnen — wissen Sie, wir arbeiten seit einiger Zeit bei größeren Geschäften in Partnership."

„Auch ein guter Gedanke das!" lachte Seifert und schritt an Bens Arme die Straße hinab, dem Tanzhause zu. „Sagt einmal," begann er nach einer Weile wieder, „existirt der Todtengräber wohl noch? Ich war neun Monate von New York weg, und muß meine Personalkenntniß erst neu ergänzen."

„Alles noch frisch auf den Beinen; ich habe ihn vor kaum zehn Minuten mitten unter einem Haufen von Mädchen verlassen — er hat an den Medizinstudenten, denen er Leichen für ihre Studien liefert, seine regelmäßigen Kunden und läßt gern etwas darauf gehen."

„Das klappt, wie es nur gewünscht werden kann," brummte Seifert; „steckt ihm ein Wort, daß ich ihn brauche, Ben!"

(Fortsetzung folgt.)

— Enttäuschung. „Haben Sie dies Bild gemalt, Herr Professor?" — „Jawohl, Gnädigste!" — „Ach, können, Sie mir nicht sagen, wo sich die von Ihnen porträtirte Dame frisiren läßt?"

— Schwere Aufgabe. Gemeindediener: „Na, hat denn Dein Vater sein' Namen noch immer net unter die Listen geschrieben?" — Hansl: „Ja, da müssen's schon noch a bißerl warten, jetzt schreibt er ihn grad' ins Unreine."

— Ueberlistet. Er: „Heut Abend geh' ich wieder 'mal zu meinen alten Freunden in's „Lamm." — Sie: „Spitz Dich nur nicht drauf, daß ich Dir den Hausschlüssel mitgebe." — Er: „Ist auch unnöthig, ich bin nämlich der Wach- und Schließgesellschaft beigetreten."

— „Ich glaube nicht, daß es eine andere Medizin giebt, die für Keuchhusten so gut ist wie Chamberlain's Husten Heilmittel," schreibt Frau Francis Turpin, Junction City, Ore. „Dieses Heilmittel ist also unübertrefflich für Erkältungen und Luftröhren-Entzündungen. Zu verkaufen bei allen Druggisten und Händlern.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Cleveland Fahrräder
zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Deutscher Schuhmacher
Gustav Rau
beim Victoria Hotel.
Reparaturen von Schuhen, Stiefeln und Geschirren. — Schuhe nach Maß gemacht.
Gute und billige Arbeit.

Frank Dummer
Wagenlackirer und Anstreicher,
Schildermalerei und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt
Werkstatt:
1913 St. John-Straße. Regina.
Phone 1785.

500 Briefbogen und Couverts mit Adresse für $5.25
Gutes Papier
Beste Ausführung
Schnelle Bedienung
Man bestelle bei
Saskatchewan Courier Publ. Comp.,
P. O. Box 505, Regina, Sask.

J. Grant
Vereidigter Auktionator für die Provinz Saskatchewan.
Verkäufe pünktlich abgehalten.
Erfolg garantiert.
Lumsden P. O., Sask.
Long Distance Phone
(Lumsden Beach Rural)

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
L. D. Brown, B.A., u. Harold F. Thomson
Offices: Wheatley Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour. W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307-308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. A. Fish P. M. Anderson

Frame, Secord und Turnbull
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
Joseph C. Frame, LLB.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Sask.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 211 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Dr. med. H. P. Hendricks,
Arzt und Wundarzt. Spezialist für Chirurgie. Ehemaliger Hausarzt und Chirurg am Wesley Hospital, Chicago. Sprechzimmer: Zimmer 104, Willoughby und Duncan Block, 1889 Scarth Str., 11-12, 2-5, 7-8. Wohnung: Royal George Apartments. Phone 739.

J. R. Peverett
— General-Agent —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds
Geld zu verleihen
Scarth Str., Regina, Sask.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.